H. mon. 4 447 m.
Fiche

H. M. 447^e

4°H. mon.
447^m

Fiche

Mönch

Der Mönch

in

seinem Lüster.

Rom,
bey Aloys Zaccaria.

Gloria in Excelsis
Indulgence
plénière

I.

Der König des Karnevals.

Auf Brüder auf, der soll heut Indulgenz erlangen,
Wer schreyt: Der König trinkt, und mit dem König zecht.
Laßt Messe Messe seyn, hier gilt kein Grillenfangen,
Wir saufen aus der Flasch' und schmausen Aal und Hecht.

Die Alten hatten zu Ehren des Bacchus ein Fest angeordnet, das sie die Bacchanalen nannten. Zu Rom feyerte man es mit Opfern und mit Beobachtung gewisser Mysterien, über welche sehr wenig Leute einen Aufschluß bekamen. Anfänglich beruhte das Ganze nur auf eine Gesellschaft von verheyratheten Frauenzimmern, die sich jedesmal den 18ten Februar versammelten, aber eine Capuanerin, Namens Paculia Munia, führte auch Männer und Frauen von jedem Alter und Stande ein, und versetzte die Feyer auf die Nacht. So vermehrte sich in kurzer Zeit die Zahl der geweiheten Brüder ansehnlich, und das aus dem leicht begreiflichen Grunde, weil sie bey diesen Zusammenkünften die schändlichsten Lüste befriedigen konnten. Bald gieng die Frechheit so weit,

Bayerische Staatsbibliothek München

daß hier unter dem Schleyer der Nacht die größten Gräuel ausgeübt wurden. Man verabredete die Mittel, das Volk durch Monopole zu drücken, erkaufte falsche Zeugen, mordete, vergiftete und fabricirte unterzuschiebende Akten. Diese schreyenden Mißbräuche bewogen endlich die Regierung im Jahre 367 der Gründung Roms, das Fest aufzuheben. Aber die christlichen Mönche hüteten sich wohl, eine so löbliche Gewohnheit eingehen zu lassen. Sie führten das Karneval ein, das mit den ehemaligen Gräueln der Heiden eine große Aehnlichkeit hat. Um aber diesem Feste ein ehrwürdiges Ansehen zu geben, bedeckten sie es mit dem Mantel der Frömmigkeit und gaben vor, daß es dem Andenken der Weisen vom Morgenlande geheiliget wäre.

Das Evangelium sagt nehmlich: **Da Jesus gebohren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande und sprachen: Wo ist der neugebohrne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten, u. s. w.** Diese Weisen waren ohnstreitig Philosophen, so wie die Gymnosophisten bey den Ethiopiern, die Druiden bey den Galliern und die Brachmanen bey den Indianern. Man hat sie zu Königen gemacht und ich lasse mir das gefallen, da es die Kirche so will. Aber statt einer heiligen Handlung ward aus dem

Kar=

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Karneval eine Schwelgerey, statt die Mißbräuche einzustellen, ergeben sich die Mönche vielmehr den schändlichsten Gräueln. Man sieht sie hier auf diesen Kupferstichen, wo der König des Karnevals zuerst erscheint. Um seinen Bauch desto geschwinder mit Wein zu füllen, trinkt er aus der Flasche, und die Handlung zu heiligen, ruft er aus: Gloria in excelsis. Als König des Saufgelages verspricht er allen, die schreyen werden: der König trinkt, vollkommene Absolution. Nun wird man sehen, wie jeder seine Pflichten treulich erfüllt, damit er die versprochene Absolution erhalte.

2.

Der Pater Jakob, König des vergangenen Jahres.

Mich und den König Jakob trifft ein gleiches Loos auf Erden,
Wir waren beyde Könige, nun müssens andre seyn!
Ach gegen solches Ungemach kann sonst kein Trost mir werden,
Als daß ich auf der Wollust Bahn mich suche zu erfreun.

Das heißt fehlgeschossen, aber doch nach Art der Mönche, wenn anders die Jesuiten erlauben, daß man sie dafür halte, denn allemal geben sie es nicht zu. Die Geschichte sagt nehmlich, daß König Karl I. bey seiner Vermählung mit Henrietten von Frankreich angelobet hatte, seine Kinder bis zum 14ten Jahre in der

Römisch=Katholischen Religion erziehen zu lassen. Er wollte also diese Religion in England einführen. Da er aber sein Wort nicht so geschwind erfüllte, wie die Jesuiten es wünschten, so schlugen sie sich zu den Independenten und brachten es endlich dahin, daß er unter Henkershänden sterben mußte. Denn als er hingerichtet wurde, befanden sich verschiedene masquirte Personen auf dem Schaffot, unter andern auch ein Jesuit, der Beichtiger der Königin. Dieser schwang seinen Säbel, in dem Augenblick, wo der Kopf des Königs fiel, und rief: Nun sind wir unsern größten Feind los. Allein die Jesuiten sind nicht die einzigen, welche diese Katastrophe herbeyführten, andere Mönche arbeiteten auch daran. Denn als einmal ein Reisender zu den Mönchen von Dünkirchen sagte, daß die Jesuiten dieses große Werk außerordentlich befördert hätten, antworteten sie ihm, die Jesuiten schrieben sich immer alle große Thaten zu, ihr Orden hätte aber bey dieser gewiß nicht minder mitgewirkt, als jene.

Karl II. dachte eben so. Die Jesuiten hatten ihn während seiner Verbannung unterstützt. Sie bewogen ihn, Dünkirchen zu verkaufen, als sie aber sahen, daß er ihre Projekte nicht genug begünstigte, vergifteten sie ihn, um seinen Bruder auf den Thron zu bringen. Dieser begnügte sich nicht, sich zu der katholischen Kirche zu bekennen, sondern ließ auch den Katholiken allen mögli-

chen

chen Schutz angedeihen. Ja, er sorgte sogar für einen Prinzen von Wallis, damit seine Tochter Maria, eine Prinzessin von Oranien, ihm nicht auf den Thron folgen möchte. Hier sieht man nun einen Mann, dem es unerträglich ist, sich in eben der Lage wie der König Jakob zu sehen. Vielleicht findet mancher die Vergleichung nicht ganz passend! Der König Jakob und ein Mönch! aber es kann seyn, dieser Mönch ist ein Jesuit, und die Leutchen aus dem Orden halten sich für so große Herren, wie die mächtigsten Könige der Welt. In ihren Augen sind Alexander und Cäsar nichts, wenn man sie gegen Loyola, den Stifter ihres Ordens, hält. Hier ist seine Grabschrift: **Wanderer, wer du auch seyst, denke dir den Cäsar, den Pompejus und den Alexander in ihrer ganzen Größe, aber öffne deinen Sinn für die Wahrheit und lies auf diesem Marmor, daß Ignatius Loyola größer war, als alle diese großen Eroberer.** Hat nun der Stifter des Ordens so viel Eitelkeit gehabt, so darf man von seinen Nachfolgern nicht weniger erwarten. Ein Bisthum wäre vielleicht hinlänglich gewesen, diesen Mönch zu trösten, aber ein Jesuit, der sich mehr als ein Bischof dünkt, hätte sich damit nicht begnügt. Er mag also immerhin sein Unglück beweinen, wir wollen uns an etwas Lustigeres machen.

3.
Der Pater Prior, als Narr.

Lauft, was ihr laufen könnt, beflügelt euern Fuß,
Mein Glöckchen ladet euch zu Gottes Tempel ein,
Doch merket euch auch hübsch, daß jeder geben muß,
Damit die Mönche sich der Wollust können weihn!

Er hat am Halse eine Glocke, mit der er die Leute zur Andacht ruft, und eben die Glocke wird nebst dem, was sie einbringt, der Gesellschaft eine Ergötzlichkeit verschaffen. Es ist recht eine Freude, ihn so bey guter Laune zu sehen, denn das ist er nicht oft. Ich habe einmal ganz das Gegentheil erlebt. Die Mönche hatten einen lebhaften Streit wegen eines Pater Priors. Der damalige war ein Edelmann, weil man aber einen Bürgerlichen zum Prior wählen wollte, so setzten sich die adlichen Mönche dagegen. Der Zank wurde immer heftiger, die Stadtgerichten nahmen sich der Sache an, und wollten den neuen Superior einsetzen, aber die adlichen Religiosen bedienten sich der Schüler, um zu verhindern, daß dieser nicht angenommen würde. Ich war einer von den Schülern. Wir giengen des Morgens sehr frühe in das Kloster. Wie die Frühstücksstunde gekommen war, wollt' ich in den Gast-

hof

hof gehen, aber ein Mönch hielt mich an und sagte, ich müßte warten, weil die Freunde des andern Superiors so eben kommen, und ihn mit Gewalt in das Kloster einführen würden. Ich antwortete, ich müßte doch frühstücken, wenn ich mich schlagen sollte. Darauf nahm mich der Mönch mit noch einigen von meinen Kameraden in den Speisesaal, wo man uns ein tüchtiges Morgenbrod vorsetzte. Unterdeß kamen die Stadtgerichten, und brachten alles in Ordnung.

Dieser Superior ist nicht so schlimm, er mag keinen Streit unter seinen Mönchen, er verlangt nur Frohsinn von ihnen, und muntert sie durch sein eigenes Beyspiel dazu auf. Sie gehorchen ihm auch sehr willig, wie man in der Folge sehen wird.

4.
Der Pater Dominikus.

Der König lebe hoch! Wie bene thut das Saufen!
Wir trinken, er giebt uns dafür die Absolution.
Was! ihr gedenkt wohl gar den Rang mir abzulaufen?
Ich sauf' euch unter'n Tisch und spreche jedem Hohn!

Der Pater Dominikus eröffnet das Fest und die andern werden schon nachkommen. Warlich, das Mönchsleben ist ein kostbares Ding.

Ding. Sie machen den Leuten weis, daß sie beständig das Fleisch kreuzigen, und unterdeß lebt niemand flotter wie sie. Aber wer wird es ihnen auch verargen, wenn sie sich's während des Karnevals so gut seyn lassen? Wie unbillig! sie sollten sich kasteyen, unterdeß die ganze Christenheit jubelt? Das lassen sie wohl bleiben. Noch mehr. Sie begnügen sich nicht, das Karneval mit Freuden durchzubringen, sie machen es in den Fasten eben so; denn während die Weltleute nur Kräuter, Gemüse und Wurzeln genießen, essen sie Fleisch; aber das geschieht ingeheim, um Niemand Aergerniß zu geben. Damit gut. Wer mir das nicht glauben will, dem kann ich Beyspiele anführen. Der Doktor Patin erzählt eine ziemlich lustige Geschichte, die sich in einem Karmeliter-Kloster zugetragen. Hier sind seine eigenen Worte: — „Vor kurzem kamen die Gerichtsdiener, auf Ansuchen des Superiors, um zwey Uhr des Nachts in ein Karmeliter-Kloster und hoben zwölf Mönche auf, die sie nach Fort l'Eveque brachten. Es waren lustige Brüder, die sich aus ihren Regeln so wenig wie aus ihrem Superior machten, und hier mitten in der Fastenzeit weidlich schmauseten. In einem von ihren Zimmern fand man unter andern 22 feiste Rebhühner, Pasteten, Schinken und eine Menge Flaschen Wein. So fasten die Herren Mönche zu einer Zeit, wo andere ehrliche Leute nur Reis und gebacken Obst essen. So ward die Welt von jeher unter dem Deckmantel der Reli-

gion

Ora pro Nobis

gion betrogen. Warlich ein weiter Mantel, unter dem sich eine Menge Schaafsköpfe verbirgt." In der That war man nicht ohne Grund gegen diese Karmelitermönche aufgebracht, denn sie handelten ja trotz den Befehlen ihres Superiors, dem sie gewiß etwas nicht zu Danke gemacht hatten. — Aber hier stehen die Sachen ganz anders; der Pater Dominikus befolgt den Willen seines Superiors genau, und wenn er nicht eben so närrisch ist, wie dieser, so ist er doch wenigstens eben so benebelt. Ueberdieß ist ja das eine fromme Handlung, denn er erlangt dadurch völlige Absolution. Es lohnt sich schon der Mühe sich zu besaufen, wenn man auf diese Art Vergebung der Sünden erhält. Freylich beruht nach dem Evangelio die Seligkeit nicht auf die Ausübung von dergleichen Handlungen; aber wer wird auch nach dem Evangelio fragen. Das ist für die guten Väter ein viel zu ernsthaftes Buch. Es nennt den Weg zur Seeligkeit einen engen Weg, diese Herren wollen ihn aber recht breit. Die Abstinenzen und Kasteyungen sind nur für Einfältige, solche feine und gescheite Leute bedürfen derselben nicht und thun sich lieber gütlich. Ob sie auch noch so liederlich leben, das hat nichts zu sagen, wenn sie nur irgend einen Heiligen anrufen und wie der Pater Dominikus beten: Ora pro nobis, so kommen sie schon in's Paradies. Die andern Pater verstehen auch ihr Handwerk und werden ihm schon Bescheid thun.

5.
Der Pater Franz.

Mir glüht der ganze Leib, so soff ich mich voll Wein,
Doch diese Flamme wird das Blut mir reine machen,
Mich schreckt in Wahrheit nicht der Hölle weiter Rachen,
Das Fegefeuer macht auch meine Seele rein.

Der hat wohl nicht gewartet, bis man ihm zutränke. Der Wein war nach seinem Geschmack, also ist er schon dick und voll. Die herrliche Flasche erhitzt ihm den Kopf so sehr, daß er ganz in Feuer zu seyn glaubt. Einem andern würde vielleicht bange, seine Vollerey könnte Gott mißfallen, aber ihm kommt solche Furcht nicht an. Das Fegefeuer wird ihn schon von allen Sünden reinigen, womit er seine Seele befleckt. In der That muß es den Mönchen schwer fallen, nicht zu saufen; mehrentheils bringt sie der Hang zum Wohlleben ins Kloster, warum sollten sie diesem Hange nicht auch noch folgen, wenn sie schon darinnen sind? Vielleicht ist es manchem unbekannt, wie man in's Kloster kommt und was man machen muß, ehe man aufgenommen wird. Da ich ein Augenzeuge davon war, so kann ich hierüber einen treuen Bericht abstatten.

Zu

Zu der Zeit, wo ich zu ***** studierte, feyerte ein Schüler das Karneval auf eine Art, die mich nicht wenig in Erstaunen setzte. Er besoff sich und nahm in unserer Gegenwart Dinge vor, die ich hier gar nicht erzählen mag. Nachher gieng er in's Bordell. Ich wunderte mich über diese Aufführung um so mehr, da er bis dahin sehr fromm gewesen war, und glaubte in allem Ernst, er hätte den Verstand verlohren. Die andern Schüler freuten sich aber darüber und billigten sein Betragen. Ich wollte es tadeln, aber sie verboten es mir und sagten, er hätte dabey eine fromme Absicht. Wirklich kam er auch die Nacht nicht zu Hause, und ich vermuthete nicht ohne Grund, daß er im Bordell schlafen würde. Aber den andern Morgen erhielten wir einen Brief, worin er uns meldete, daß er in den Kapuziner-Orden getreten wäre. Es käme ihm vor, als lebte er unter den Engeln. Wenn die Engel gern gut essen und trinken, so mögen sie nur in ein Kloster gehen. Jedermann freute sich über seine Bekehrung, nur die Wirthin nicht, die noch an ihm zu fordern hatte. Man sieht wohl, daß die guten Väter so aufhören, wie sie angefangen haben. Der Hang zu den Wollüsten folget ihnen überall.

6.

Der Pater Viktor.

Ich saufe wie ein Loch, und thu' es Gott zu Ehren,
Das deucht dem Bauche gut das macht mich sündenrein.
Den Narren spiel ich auch, wer will mir das wohl wehren?
Seht doch, wie schön mir's läßt und sprecht: der Sieg ist sein.

Pater Franz zechte wohl zu eilig, denn er war schon besoffen. Pater Viktor fängts gescheiter an; er kann noch trinken, wenn der andere schon aufhören muß. Die Absolution wird ihm gewiß nicht entgehen, und er brüstet sich auch schon mit dem Siege, den er über alle Vorhergehenden davon getragen, denn er schreyt laut: Viktoria! Man sollte billig an den Klosterthüren ein Weinzeichen machen, damit die Saufbrüder hübsch bey den Patern einkehrten. Indeß muß man den Pater Viktor nicht tadeln, denn er thut alles Gott zu ehren und hat also dabey eine gute Absicht. Wie dumm sind doch die Menschen, wenn sie das Mönchsleben so verschreyen! Sie sagen, man muß mitleidig, mäßig und genügsam seyn, um Gott wohlgefällig zu werden, sie beweisen das mit einer Menge Sprüche aus dem Evangelio. Das war freylich gut für die Apostel und die ersten Christen; die mußten einen frommen Lebens-

wan-

wandel führen, damit sie durch ihr gutes Beyspiel die Heiden zum christlichen Glauben brächten. Aber heut zu Tage ist das nicht mehr nöthig, Gott verlangt keine so strenge Zucht, man kann sich schon zuweilen mit seinen Freunden eine kleine Lust machen, der Himmel nimmt das nicht übel. Was man auch dagegen einwenden mag, die guten Väter werden immer auf ihrer Meynung bestehen, und wir müssens ihnen am Ende doch glauben, weil sie unsre Gewissensräthe sind. Schöne Gewissensräthe, die auf dem Wege der Hölle in den Himmel eingehen wollen. Aber was kümmert das den Pater Viktor? Er säuft wie ein Loch, erhält Vergebung seiner Sünden und ist gewiß, auf diese Art ins Paradies zu kommen. Auf alle Fälle kommt er weiter als andere, denn mit den Vergnügungen des jetzigen Lebens wird er auch die des zukünftigen verbinden. Er macht es also ganz recht. Ob aber seine Moral gut sey, daran erlaube man mir zu zweifeln. Ich weis einen Franziskaner, der eben die Anlagen hatte, wie Pater Viktor. Er trug immer eine große Muschel bey sich, in welche eine artige Quantität Wein gieng. Er sagte mir, das machte ohngefähr 20 bis 30 Schluck aus, dazu gehörte ein guter Magen und ein guter Kopf, und beydes schien auch dem Ehrenmanne nicht abzugehen.

7. Der

7.
Der Pater Ignaz.

Ich bin zu allem gut; mir danken's viele Seelen,
Daß mein Geveth sie aus dem Fegefeuer bringt.
Ei, wär ich nicht ein Narr, mit Grillen mich zu quälen?
Ein ächter Jesuit pflegt seinen Bauch und trinkt!

Ein Jesuit. Er macht sich nichts aus der Hölle, wenn ihm Gott nur einen guten Trunk und Gesundheit schenkt. So meynen es alle seine Ordensbrüder. Schmausen ist ihr Element. Sie haben Vorrechte, die andere nicht genießen, denn sie und ihre Anhänger können nicht verdammt werden. Orlandinus erzählt unter andern, daß Alphonsus Rodiguez, ein spanischer Jesuit, nicht allein seine damals lebenden Ordensbrüder, sondern auch noch viele, die lange Zeit nachher leben würden, mit sich in dem Himmel sah. Franz Borgia, ein andrer Jesuit, sagte zu Markus seinem Bruder: Gott liebt unsre Gesellschaft über alles; er hat ihr das Vorrecht ertheilt, welches er ehemals dem Orden des heiligen Benediktus schenkte, daß nehmlich in den ersten drey Jahrhunderten Niemand verdammt werde, der dieser Gesellschaft treu ergeben ist. Der Heilige wird also keinen verstoßen, der ihn angebetet hat. Freylich

lich ist hier nur die Rede von den ersten dreyhundert Jahren seit der Stiftung des Ordens, aber man merke wohl: Wenn nur Einer im Augenblicke des Sterbens einen Jesuiten zum Gewissensrath nimmt, so darf er sicher auf die Seligkeit rechnen. Der Pater Croisel, ein Jesuit, erzählt, daß die heilige Therese eine fromme Seele sah, die auf dem Wege nach dem Himmel zu einer Heiligen sagte: Ein Bruder aus der Gesellschaft Jesus ist unser Führer, wie schön ist es, einen solchen Vorsteher zu haben, auf dessen Fürsprache wir dem Fegefeuer entgehen! Darauf antwortete die Heilige: ich wundere mich nicht, daß der Allmächtige uns entgegen kommt, das ist nichts neues, denn die Brüder der Jesus-Gesellschaft haben das Vorrecht, daß ihnen, so wie sie gestorben sind, Jesus entgegen geht, um sie aufzunehmen. Wahrhaftig, es gehört viel Unverschämtheit dazu, so zu sprechen und sprechen zu lassen. Wer kann in seiner eigenen Sache ein giltiger Zeuge seyn? Die Jesuiten rühmen sich dieses Vorrecht zu haben, aber die andern Mönche räumen es ihnen nicht ein und halten sie nur für Lügner und Betrüger, die mit ihren Vorspiegelungen Geld verdienen und Einfältige hintergehen.

8. Der

8.
Der Pater Thomas.

Bin ich auch gleich ein Mönch, ist mir die Religion
Doch nur ein Possenspiel, mit dem ich Narren fange.
Im Stillen sprech ich hier dem Teufel selber Hohn,
Wer keine Hölle glaubt, dem ist vor ihr nicht bange.

Um nichts frömmer, als Pater Ignatius, ist Pater Thomas auch. Er verspottet auch Gott, Menschen und Religion. Was ist doch das Karneval ein schönes Ding für diese Art Leute, die an kein zukünftiges Leben glauben. Und doch giebt es noch Einfältige, die ihr Gewäsche anhören. Aber sie glauben weder an Hölle, noch an Paradies. In dem Falle mußte sich wenigstens der Pater Coton befinden, denn als er einstmals ein Mädchen vom bösen Geiste befreyen sollte, borgte er sich ein Exemplar Verschwörungsformeln, das man nach der Zeit bey ihm fand und dem Könige vorwies. Es waren gelehrte und gar lustige Fragen darinnen. Z. B. Ob Gott der Urheber der Sprachen wäre? Welcher Spruch des Evangeliums das Fegefeuer und die Anrufung der Heiligen am deutlichsten beweise? Mich deucht, er hätte den heiligen Geist anflehen sollen, um das zu erfahren, aber nein, Pater Coton wendet

sich

sich lieber an den Teufel. Nun verlaßt euch noch auf ihr Gewäsche, wenn ihr, statt in den Himmel, lieber in die Hölle kommen wollt. Weit entfernt, euch durch Bußfertigkeit und Glauben in das Paradies zu bringen, werden sie euch vielmehr mit den Flammen des Fegefeuers erschrecken. Aber die Wirklichkeit des Fegefeuers ist in der heiligen Schrift gar nicht erwiesen. Plato hat vielmehr die Idee dazu hergegeben. Er sagt nehmlich, es gäbe drey Arten von Seelen. Die Seelen derjenigen, die gut gelebt haben; diese kommen in die elysäischen Felder, wo sie eine vollkommene Glückseligkeit genießen; die durchaus verderbten Seelen, welche in der Hölle ewige Qualen leiden. In die dritte Klasse gehören die Seelen derjenigen, die nicht ganz fromm, aber auch nicht ganz böse waren, die nur Sünden begingen, welche erläßlich sind. Diese verurtheilt Plato zum Fegefeuer, wo manche längere, manche kürzere Zeit büßen, bis sie endlich ganz gereinigt sind. — Wer aber hat dem Plato diese Idee eingegeben? Etwa die heilige Schrift? Keineswegs. Es war eine Träumerey von ihm selbst. Vater Thomas steht in eben der Meynung, ihm ist das Fegefeuer weiter nichts als eine Erdichtung, womit man die Einfältigen hintergeht.

9. Pater

9.

Pater Anton.

Ich appellire frisch, um wieder aufzutreten,
Ihr meynt, das sey zu arg, doch strenge Herrn erwägt,
Man kann nicht immerfort für seine Seele beten,
Die Pflicht gebietet auch, daß man den Magen pflegt.

Pater Anton. Ein erbaulicher Mann, der gewiß durch seine Gebethe die armen Seelen im Fegfeuer beruhigen kann, denn er säuft den ganzen Tag. So sind alle seine Brüder. Man erinnert sich der Geschichte der Religiosen, die ich oben erzählte. Hier ist noch ein Zug aus derselben. Einer von den Mönchen, die uns eingeladen hatten, die Sache des adlichen Superiors zu verfechten, führte uns in seine Zelle, wo er uns die vier Früchte, nehmlich Feigen, Rosinen, Mandeln und Haselnüsse vorsetzen ließ, denn es war gerade um die Fastenzeit. Wir zechten tüchtig. Man tanzte und der Pater war nicht der letzte; ich durfte nicht tanzen, weil ich Trauer hatte, aber es machte mir viel Freude, den guten Mönch springen zu sehen. Er war schön gestaltet und von aufgeweckter und angenehmer Laune. Ich konnte mich nicht erwehren, ihn zu fragen, wie denn ein Mann von so vielen Geistesgaben, wie er, sich

hätte entschliessen können, der Welt zu entsagen? Er antwortete mir: Ich hatte eine Schwester, die ich sehr liebte, sie heyrathete einen Edelmann, der sie zu Tode prügelte; ich glaubte sie rächen zu müssen, forderte den Unmenschen auf Pistolen, erschoß ihn, und sahe mich genöthigt in ein Kloster zu gehen, um den Händen des Henkers zu entkommen. Das Kloster ist also ein Schlupfwinkel für Mörder wie für Säufer, und überhaupt für Leute, die jede Schandthat ausgeübt, oder ihr Vermögen durchgebracht haben. Vermuthlich gehörte Bruder Anton unter die letztern. Er hat während der Weinlese fleißig eingebettelt; jetzt säuft er bis zum Uebergeben und macht sich daraus eine Ehre und ein Vergnügen.

10.

Der Pater Kellermeister.

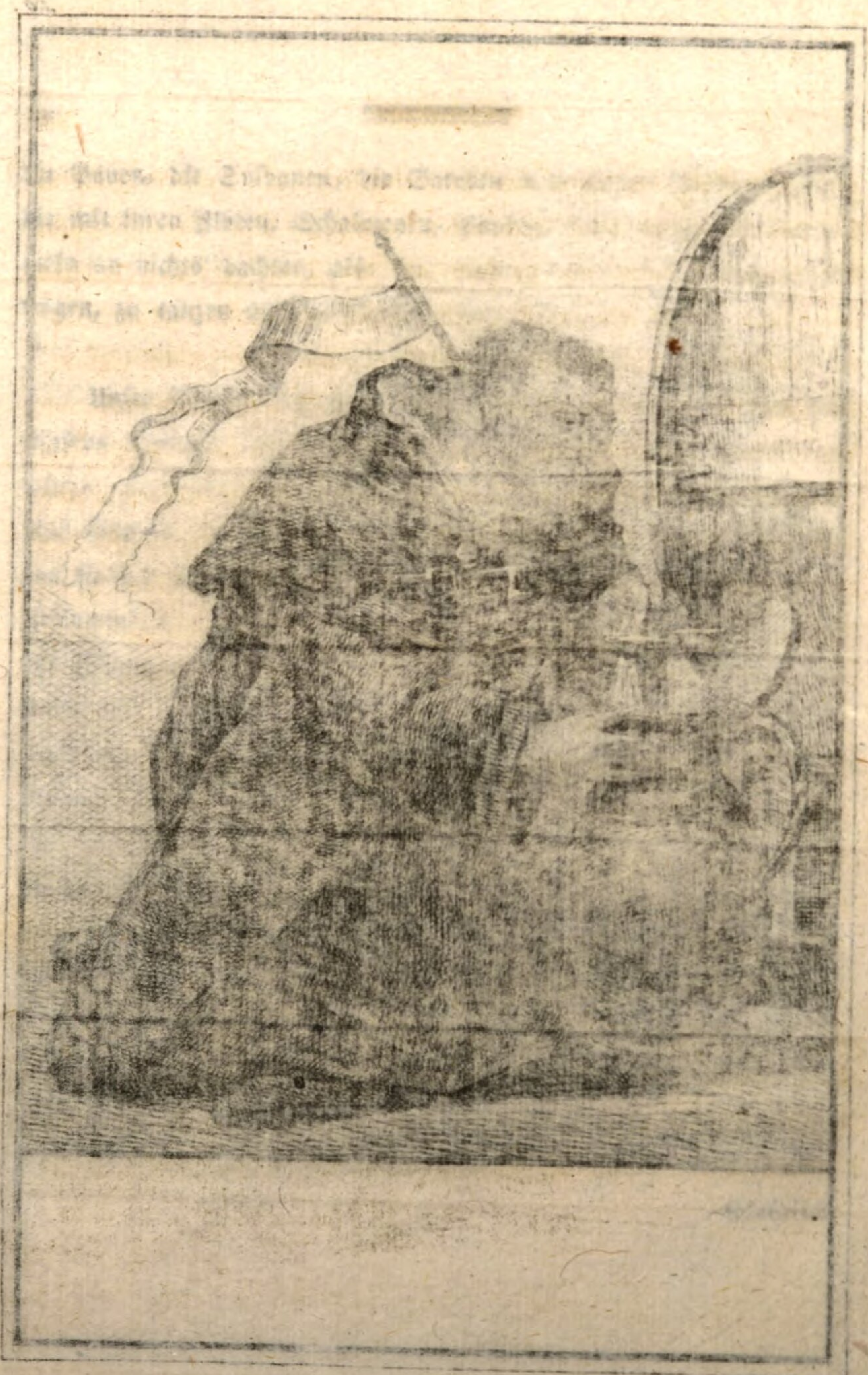
Ich bin der Herr vom Wein, und zapf aus allen Fässern,
Wenn's an ein Saufen geht, doch wär' ich wohl ein Thor
Zapft' ich den schlechtern mir und nähme nicht vom bessern.
Suum cuique heißt's; ich geh den Andern vor.

Bacchus, dem zu Ehren man die Bacchanalen einführte, hatte auch seine Gesellen. Dieß waren die Corybanten, die Silenen,

die Panen, die Sylvanen, die Satyren und andere Brüder Lustig, die mit ihren Flöten, Schalmeyen, Pauken, Klarinetten und Trommeln an nichts dachten, als der Liebe zu pflegen, zu lachen, zu singen, zu tanzen und weidlich zu schmausen und zechen.

Unsre Mönche haben auch ihre Cumpanen, wenn es zum Lustigseyn kommt. Aber sie machen dabey keinen Lärmen, denn das würde die Leute aufmerksam machen und die Heiligen in übeln Ruf bringen. Sie verbergen sich also vor den Layen, oder zeigen sie sich ja, so geschieht es nur unter dem Deckmantel der Frömmigkeit. Manchmal vergessen sie sich freylich und lassen sich vor Jedermann sehen, wie es der Pater Superior zur Zeit dieses Karnevals machte, aber das ist ein Fest, da lebt jeder in Freuden, denkt nur, wie er sich selbst lustig macht, und nimmt es nicht so genau. Da nun der König des Karnevals und der Pater Superior die Hauptrollen spielen, oder mit andern Worten zu reden, die Bacchusse dieser Bacchanalen sind, so schließt sich Bruder Kellermeister als Silen oder Satyr an ihnen an. Das ist auch nicht mehr wie billig, er zapft den Wein und muß als Vorsteher des Kellers seinen Antheil bekommen. Wenn die Herren sich eine Lust machen, werden doch die Diener nicht leer ausgehen. Bruder Kellermeister nimmt sich auch vor, seine Pflicht treulich zu erfüllen.

Wahrlich



Wahrlich, das heißt die Liederlichkeit aufs äußerste treiben. Es sind Leute, die keine Schranken kennen. Sie besaufen sich, und legen sich dann, wie sie sind, auf den Tisch oder auf die Erde lang hin. Wer klüger ist, zieht hübsch den Schlafrock an, setzt die Nachtmütze auf, thut den Pelz um, und läuft nicht Gefahr, sich zu erkälten, wenn er einschläft. Hat er recht geschlafen und seinen Wein ausgeschnarcht, so fängt er von forn an. Pater Kellermeister ist so ein kluger Mann, er hat die Mütze aufgesetzt und säuft mit Muße, bis sie ihm vom Kopfe fällt, oder er sie vor Muthwillen in Stücken reißt.

II.

Der Pater Xaverius.

Xaverius war fein, doch gegen meine List
Hält seine nimmer Stich; mein Freund, wie fein du bist,
Du läufst mir doch ins Netz; mit Würfeln und mit Charten
Zog ich schon manche aus, die viel zusammenscharrten.

Der Bruder Ribadenero, von dem wir das Leben des heiligen Ignatius Loyola haben, berichtet, das Johannes III. König von Portugall auf die Nachricht von der Entdeckung Ostindiens, sogleich be=

beschloß, einige Priester dahin zu senden, um die Heiden zu bekehren. Da er nun von dem Doktor Goveau zu Paris erfuhr, daß der Pater Ignatius Loyola die Absicht hätte, seine Ordenskinder überall auszusenden, um auf diese Weise der Kirche ersprießliche Dienste zu leisten, so schrieb er dem Dom Petro Mascareno seinem Gesandten zu Rom, ihm mit Genehmigung des Ignatius sechs Jesuiten zu schicken. Aber Ignatius bewilligte ihm nur zwey, den Bruder Simon Rodignez und den Bruder Nikolaus Bobadillo. Allein, da der letztere sich in Calabrien befand, und nicht im Stande war, die Reise zu unternehmen, so mußte der Bruder Xaverius seine Stelle vertreten. Allem Anschein nach, erfüllte dieser seine Obliegenheiten sehr gut, denn man nannte ihn in der Folge den Apostel von Indien, und die Jesuiten gewannen durch ihn in China ein solches Ansehen, daß sie zu Mandarinen und Staatsministern erhoben wurden. — Orlandinus lobpreiset ihn sehr, und sagt unter andern: der heilige Ignatius habe die Stelle des Hl. Petrus und der heilige Xaverius die des Paulus vertreten, die zehn ersten Jesuiten, mit jenen beyden verbunden, wären die zwölf Apostel, und die 70 ersten Jesuiten, die ihre Vollmachten von dem Pabst Paul III. erhielten, die 70 Jünger unsers Heylandes gewesen. Hier aber erscheint ein anderer Xaverius, der mit seinen Karten und Würfeln noch weiter zu kommen denkt, als jener mit seinen großen Reisen und durchdachten Ränken. Er

fängt

fängt es freylich recht an, man kann den Leuten ihre Geheimnisse nicht besser ablocken, als wenn sie besoffen sind: In vino veritas. So machen's die Jesuiten. Wenn andere sich nur lustig machen, sind sie auf ihren Vortheil bedacht. Dadurch haben sie sich in Ansehn gebracht und eine Gewalt erlangt, vor der die mächtigsten Fürsten zittern.

12.

Die Unzucht.

Wie bin ich schönes Kind von deinem Reitz entzücket,
Dürft' ich dein Beichtiger, doch auch dein Sklave seyn!
Ein holder Blick von dir, so bin ich hoch beglücket,
O sprich ein süßes Wort und ich bin ewig dein!

Ein Jesuit, der ein hübsches Mädchen beichten hört, und ihr eine Liebeserklärung macht. Ich wunderte mich, auf dem Karneval der Mönche keine Frauen zu sehen, denn die Herren, und besonders die Jesuiten, sind sehr galant. Wie konnte der Künstler das vergessen, dacht' ich bey mir selbst, gab es doch auch Weiber bey den Bacchanalen. Diese nannte man Bacchantinnen, Mänaden und Tyaden. Sie liefen des Nachts umher, in Panther- und Tygerfellen

fellen eingehüllt, einige mit fliegenden Haaren und Fackeln in der Hand, andere mit Guirlanden von Weinlaub und Ephen auf dem Kopfe. Man sah auch welche, die Pauken und Pfeifen hatten und ausriefen Evoe=Evan. Aber hat sie auch der Mahler, um die ehrwürdigen Väter nicht zu stören, bey dem Karneval weggelassen, so bringt er sie doch in dem Beichtstuhl an. Freylich sollte das eine heilige Stätte seyn, aber eben hier machen die Jesuiten ihren Schnitt. Unter dem Vorwande zu beichten, ließ sich eine Frau von einem Diakonus verführen. Sie bekannte hinterher diese Sünde dem Pönitentiarius, und wollte öffentliche Buße thun, denn damals war die Ohrenbeichte noch nicht eingeführt. Aber das Volk nahm ein Aergerniß an dieser Offenbahrmachung und Nektarius, damaliger Bischof von Constantinopel, mußte die öffentliche Pönitenz aufheben. — Unsre Jesuiten scheuen sich indeß nicht, eben die Sünde zu begehen, aber was dürfen nicht Leute thun, denen keine Furcht vor der Hölle anwandelt, und die, wenn sie sterben, von Jesus selbst in den Himmel geführt werden? Ein bewährter Schriftsteller sagt vom Pater Coton: „Er hat sich in Gegenwart mehrerer Hofleute gerühmt, seit zwey und zwanzig Jahren keine Todsünde begangen zu haben, und doch sagt ihm der Abt Du Bois in's Gesicht, daß er zu Avignon überführt wurde, eine Nonne geschwängert zu haben. Herr Desbordes hatte noch Briefe in Händen, die der Pater Coton an ein Fräulein von Claren=

son

son geschrieben, und worinnen er ihr unter andern sagt, daß er sie bald zu sehen hofft, daß er ihr dann alle Schmerzen der Abwesenheit versüßen will, daß seine Liebe zu ihr so stark ist, daß er sich ohne sie kein Glück im Paradiese denken kann. Da haben wir ja den Jesuiten, was wollen wir mehr?

13.

Die Gefräßigkeit.

Den Hunger still ich gern, und lösch auch gern den Durst.
Für diesen hilft ein Trunk, für jenen eine Wurst.
Es mögen jene fasten, die nichts zu essen haben,
Uns Mönchen ist's erlaubt, den feisten Wanst zu laben.

Ein Mönch, der eine Wurst verzehrt und die Leute zur Mäßigkeit ermahnt. Es ist wahrlich gut Ding, mit gefülltem Wanst solche Ermahnungen zu geben. Wär' er ein Jesuit, so würd' er sagen, er thue das zur Ehre Gottes. Denn mit dieser Formel bemänteln die ehrwürdigen Väter ihre Spitzbübereyen. Ob ihn gleich der Künstler essend vorgestellt hat, so muß man doch nicht glauben, daß er im Ernst hungrig sey. Die Mönche tragen schon

Sorge für ihren Bauch. Ein Jesuit gieng einmal in der Stadt *** auf der Straße. Ein Edelmann, der gern den Leuten zu lachen gab, hob ihm den Mantel auf und siehe da, der Gürtel um seinen Leib war mit Hammel= und Schöpsenkeulen, mit Schnepfen, Kapaunen und Rebhühnern gespickt. Zum Beweise, daß die Jesuiten sich nicht mit Würsten begnügen, sondern auch andere Leckerbissen gern haben. Ist es nicht unverzeihlich, Andere zur Mäßigkeit zu ermahnen, unterdeß man selbst einen herrlichen Tisch führt? Gerade so machten es die Pharisäer, die dem Volke große Lasten auflegten, und doch selbst keinen Finger rührten.

14.
Der Zorn.

Wie tobt mein frommer Zorn, wenn freche Hugonotten
Den Pabst und unsre Lehr' ohn' alle Scheu verspotten!
Geduld ihr Otternzucht, wie will ich einst mich freun,
Hör' ich im Höllenpfuhl euch Ach und Zeter schreyn!

So wie die Ordensbrüder von Mäßigkeit schwatzen, unterdeß sie schmausen und Würste essen, eben so rächen sie sich aufs unbarmherzigste, indeß sie zur Demuth, zur Geduld und zur Vergebung

der

der Beleidigungen ermahnen. Der Superior ist so gesonnen. Unversöhnlicher Haß allen denen, welche die Kunstgriffe der Mönche verschreyen, und sie verhindern, durch Vorspiegelung des Fegefeuers Geld zu verdienen. Man findet davon ein Beyspiel in einem Buche, das unter dem Titel: **Geschichte der Betrügereyen der Priester und Mönche,** zu Rotterdam herausgekommen ist. Ein Mönch erzählte eines Tages einem Abt, daß ihm eine Seele aus dem Fegefeuer erschienen wäre. Der Abt, der an solchen Dingen zweifelte, konnte sich des Lachens nicht erwehren. Mehr bedurfte es nicht, um ihn vor die Inquisition zu bringen, wo er die schrecklichsten Qualen ausstehen mußte.

Man verrenkte ihm die Glieder, zerquetschte ihm die Finger und legte ihm glühende Eisenstäbe auf die Beine. Damit er destomehr gepeiniget würde, brachten sie ihn wieder auf ein Paar Tage ins Loch, wo er nichts erhielt, als ein Stück schwarz Brod und ein kleines Maaß Wasser. Dann überlieferten sie ihn von neuem den Händen der Inquisitionshenker. Diese banden ihm einen Strick um den Arm, und zogen ihn mit einer Winde in die Höhe, so daß er mehrere Stunden auf diese Art hängen mußte. Nachher ließen sie ihn halb todt herunter und peitschten ihn mit eisernen Ruthen, damit er wieder zu sich käme. Endlich ward er auf Fürsprache einer venetianischen Dame losgelassen. Er sagte oft, daß

die Vorstellung der grausamen Qualen, die er ausgestanden hätte, ihn noch sehr oft im Traume schreckte.

15.

Der Stolz.

Mit Kreuz und Rosenkranz und Schmuck von Edelsteinen
Behangen, werden wir von Jedermann geehrt,
Drum muß man immerdar in solchem Glanz erscheinen,
Womit man Narren äft, und Kluge auch bethört.

Wie man sieht, ein Mönch, der über und über mit Juwelen, Rosenkränzen, Kreuzen und andern dergleichen heiligen Sachen behangen ist. Das soll ihn bey den Leuten in Ansehen bringen. So machen es alle Betrüger und Heuchler, besonders aber die Jesuiten. Ihre sogenannte Heiligkeit macht sie so hochmüthig, daß sie auf jeden andern mit Verachtung herabsehen. Sie dünken sich mehr als der Pabst, der sich für den Herrn von allen Reichen der Welt hält, und die Könige der Erde für seine Unterthanen ansieht, denn er bildet sich ein, ihm gebühre das Recht, ihre Länder in den Bann zu thun. Aus dem Grunde nennt auch der Jesuit Orlandinus die Gesellschaft, das Orakel der allein wahren Lehre. Und

Le Maitre des Ceremonies.

nachdem er sie weidlich gelobt, sagt er endlich: **Hieraus sehen wir, daß der Pabst eigentlich erst dann untrüglich ist, wenn er die Meynung dieses Orakels eingezogen hat. Da der Pabst meynt, er könne die Könige absetzen und erheben, so müssen die Jesuiten in politischen Angelegenheiten das nehmliche Recht haben.** Und wahrlich, man darf ihnen diesen Vorzug nicht absprechen, denn sie erheben sich nicht allein über den Pabst, sondern stellen sich auch in gleichen Rang mit den Aposteln. Ja sie halten ihren Ignatius für noch größer als diese, denn einer unter ihnen sagt in seinem Buche: **Es ist kein Wunder, daß die Apostel so große Dinge thaten, denn sie bewirkten dieselben im Namen Gottes und vermittelst der Macht, die ihnen Jesus dazu verliehen hatte. Aber daß Ignatius bloß mit seiner Namensunterschrift so viel Wunder thut, wie die Apostel, daß alle Kreaturen ihm augenblicklich Gehorsam leisten, dieß macht ihn über alles bewunderungswürdig.** — In der That geht ihr Stolz so weit, daß sie sich mit ihrer Ruhmsucht überall lächerlich machen. In einer Lobrede auf ihre Gesellschaft verglich einer von ihnen die Jesuiten mit einer Uhr, die immer richtig geht. Aber während er noch sein Gleichniß verfolgte, fieng ihre Uhr an, über hundert zu schlagen. Das erregte lautes Lachen unter den Zuhörern, und man sagte, ihre Gesellschaft wäre eben so ordentlich bestellt, wie ihre Uhr.

16. Der

16.

Der Geiz.

O schöne Sakristey, o Quell von so viel Schätzen!
Wie preis' ich dich genug, du birgest Schmuck und Geld,
Daß wir zu jeder Stund' uns nach Gebühr' ergötzen,
Und jeder seinen Part aus deinem Schooß erhält!

Der Kirchner trägt drey Säcke mit Geld aus der Sakristey. Sie bringt alle Jahr über hunderttausend Thaler ein. Das hier ist nur die Einnahme von einem Monath. Wollt' ich alle Mittel erzählen, wodurch die Mönche sich Geld zu verschaffen wissen, so würd' ich nicht fertig. Nur dazu bieten sie ihre ganze Denkkraft und alle möglichen Ränke auf. Ein Franziskaner predigte in einer Kirche zu Rom von der Gnadenwahl. Zuerst wies er den Lutheranern, den Calvinisten und den Zwinglianern ihren Platz in der Hölle an. Dann kam er auf die Auserwählten und rechnete darunter auch die Franziskaner. Er hielt es für ein vorzügliches Zeichen der Auserwählung, wenn Jemand gern Musik hörte, aber ein noch gewisseres schien ihm das Allmosengeben zn seyn. Daher nahm er dann Gelegenheit, seine Zuhörer zu ermahnen, diesen Beweis von ihre Auserwählung abzulegen, und den Klingelbeutel reichlich zu be=

Le Pere
Sacristain

beschenken. Er wollte, sagte er, von der Kanzel herabsehen, wer diesen Beweis ablegen würde, und auf diese Art die Seligen von den Verdammten unterscheiden. Er wendete seine Blicke stillschweigend nach dem Klingelbeutel. Wie er gesehen, daß die ganze erste Bank gegeben hatte, rief er aus: Bravo, auf der Bank sind sie alle auserwählt. Die Leute auf der zweyten und dritten Bank machten es eben so; bey Gott, schrie er nun voll Freuden, ich glaube, mein ganzer Hörsaal ist auserwählt. Aber viele Frauen, die auf diese Ermahnung nicht gefaßt waren, streckten nur die Hand aus und legten nichts in den Beutel. Ein Handwerksmann sagte zu seinem Nachbar: der Mönch hat mich mit seinen Zeichen von Gnadenwahl um einen schönen Thaler gebracht.

17.

Die Faulheit.

Ich schlaf' in guter Ruh, bis mir das Tischgeläute
Sanft in die Ohren klingt, und mich vom Schlummer weckt,
Dann steh' ich sorglos auf, bekreuz'ge mich und schreite
Gemach zum Speisesaal, wo mir's gar herrlich schmeckt.

Pater Anton im Schlafe. Er hört nur, wenn ihn die Glocke zur Tafel ruft, sperrt nur die Augen auf, wenn er Geld sieht und ant-

wortet höchstens, wenn man ihm was schenkt. So ists. Die Faulheit veranlaßte das Mönchsleben und sie pflanzt es auch fort. Die Mönche liebten von jeher den Müßiggang, und ob schon die Kirchenversammlung zu Carthago verordnet: daß sie arbeiten oder sich den Wissenschaften widmen sollen, so denkt doch keiner mehr daran. Bruder Anton und seine Gesellen würden sich nicht wenig wundern, wenn ihnen ein Concilium so etwas verordnete, die Klöster sollten bald leer werden, und die Kutte hätte dann keinen Reiz mehr. Aber die guten Brüder lassen sich's auf Unkosten Anderer wohl seyn. Sie gleichen dem Schalksknechte, der den Centner seines Herrn in die Erde verbarg, und auf dessen Befehl in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen wurde, wo Heulen und Zähnklappen seyn wird. Mir deucht, dazu könnt' es auch mit den Mönchen kommen, wenn sie ihre Lebensart nicht ändern. Das Beyspiel, das ich so eben anführte, sollte sie wohl etwas schüchtern machen, denn es wäre leicht möglich, daß sie das nehmliche Schicksal erführen.

Trompeur
a
Trompeur
et demi.

18.

Der Neid.

Fi Teufel, ließ ich mir das Testament entgehen!
Ein Schlauerer als ich hat mich darum berücket.
Ich seh' ihm neidisch zu, und muß beschämet stehen,
Indeß das schöne Geld sein gier'ges Aug' entzücket!

Der Neid ist wohl nirgend so zu Hause, wie unter den Kirchendienern. Folgende Geschichte mag es beweisen. Ein venetianischer Edelmann war von einer Dame zum Vollzieher eines Testaments und zum Vormund ihres Kindes ernannt worden. Die Verstorbene hatte eine gewisse Summe angewiesen, damit für ihre Seele Messen gelesen würden. Kaum hatten das die Jesuiten erfahren, so fanden sie sich bey dem Edelmann ein und betheuerten, daß unter allen Ordensbrüdern keine die Messe so gut zu lesen verstünden, wie sie. Aber trotz ihren Vorstellungen trug ihnen der Venetianer nur funfzig Messen auf. — Nachher kamen die Dominikaner. Wir, sagten sie, haben in unsrer Kirche einige privilegirte Altäre, wenn wir vor diesen nur eine Messe lesen, so ist die Seele im Fegefeuer ohnfehlbar gerettet. Andre Geistliche, fuhren sie fort, lassen eine große singen, die so gut seyn soll, wie hundert,

aber wir versprechen sie alle zu lesen, und das sogar vor dem großen privilegirten Altar. — Der Edelmann machte es mit diesen, wie mit den Jesuiten, und bewilligte ihnen einige Messen. — So kamen noch viel andere Ordensbrüder und baten um die 2000 Messen. Ihren Reden nach waren die letzten immer die frömmsten. Sie erhielten auch alle etwas Geld, um eine gewisse Anzahl zu lesen. Es blieben noch 500 übrig. Der Venetianer schickte seinen Bedienten auf den Markusplatz und ließ den weltlichen Priestern, die dort auf und ab giengen, sagen, er würde den andern Morgen sich einfinden, um Messen unter ihnen auszutheilen. Dieß that er, er begab sich in den Pallast der Prokuratoren, und warf die 500 Anweisungen zum Fenster hinaus. Drey bis vierhundert Priester, die auf dem Platze waren, fielen darüber her und jeder suchte so viel aufzulesen wie möglich. Sie stießen sich, schmissen sich in den Koth, zerrauften sich die Haare und rissen ihre Mäntel in Stücken, unterdeß das Volk ihnen zusah und laut lachte. So verfahren die Diener der Kirche. Wenn die Layen von ihren Mysterien schlecht sprechen, so verbinden sie sich gegen dieselben, kommt aber der Eigennutz in's Spiel, so beneiden und verfolgen sie sich unter einander auf's grausamste. Die pfiffigsten kommen dabey immer am weitesten.

19. Der

Le Saint
Offi ce.

19.

Der Inquisitor.

Weh, dreymal wehe dem, der die Inquisition
Verspottet, er empfängt einst sicher seinen Lohn.
Der Inquisitor kommt mit Henkern und mit Schergen,
Bebt Jud' und Calvinist, wer kann vor ihm sich bergen?

Kaum sollte man es dem Mahler verzeihen, daß er bey dem Karneval der Mönche auch die Inquisition vorstellt. Das Karneval zweckt nur auf Lustbarkeiten ab, und die Inquisition ist der fürchterlichste Richterstuhl, den man sich denken kann; denn diejenigen, die den Inquisitoren in die Hände fallen, müssen die erschrecklichsten Qualen ausstehen. Dieses Gericht wurde besonders wegen der Italiäner niedergesetzt, die es sich beykommen ließen, die Lehrsätze der römischen Kirche zu prüfen. Um ihm ein desto fürchterlicheres Ansehen zu geben, übertrugen es die Päbste den Dominikanern, die als grausame Leute bekannt, und dem päbstlichen Stuhl sehr ergeben waren. Der Hauptzweck bey der Errichtung der Inquisition war, die Fortschritte der Ketzerey zu hemmen. Als aber die Geistlichen nach der Zeit einsahen, wie viel Vortheile daraus für sie erwuchsen, und welche Herrschaft sie dadurch über die Weltleute

bekämen, so benutzten sie dieses Gericht in tausend Fällen, und gebrauchten es als ein Mittel, ihre mannichfaltigen Zwecke zu erreichen. Wird jemand angeklagt und er leugnet, so wird er durch die Tortur zum Geständniß gezwungen, und wird als ein Ketzer verbrannt. Räumt er alles ein, um dem Tode zu entgehen, so werden doch seine Güter eingezogen; aber damit ist es noch nicht aus, er muß auch errathen, wer seine Ankläger sind und kann er das nicht, so wird er doch hingerichtet. Die Inquisition ist also dem Verbrechen und der Unschuld gleich gefährlich. Sie kennt keinen Unterschied, wenn sie nur ihre Wuth und ihren Geldgeiz befriediget.

20.

Der Spion der Inquisition.

Wie nützlich ist mein Amt der Inquisition!
Ich bin bey Tag' und Nacht ihr emsiger Spion;
Spür Pinsel aus und weis den Dummkopf schlau zu spielen,
Um, wen ich fangen will, hübsch auf den Zahn zu fühlen.

Der Spion der Inquisition mit einer Allmosenbüchse in der Hand und einer Eule auf der Schulter. Die Schriftsteller, von welchen

welchen wir Beschreibungen der Inquisition haben, sagen, sie hätten öfters Versammlungen beygewohnt, wo man kleine Thronen herumgetragen. Auf diese Thronen wären Figuren von der Jungfrau Maria oder irgend einem andern Heiligen gewesen. Die Leute pflegen diese Puppen zu küssen, und beschenken bey dieser Andachtsübung die Allmosenbüchse reichlich. Es steht einem Jeden frey zu geben, oder nicht, aber keiner darf sich weigern zu küssen, wenn er den Anwesenden kein Aergerniß geben will. Unterläßt er es, so läuft er Gefahr, vor der Inquisition erscheinen zu müssen. Ein Spion würde nicht hinreichen, die Leute auszuspüren. Jeder Ankläger ist gültig, wenn er etwas gegen einen solchen Verbrecher aussagt, und dieser darf sogar die niederträchtigsten Menschen nicht für ungültige Zeugen gegen sich erklären. Hauptsächlich muß man sich mit den Mönchen in Acht nehmen. Man darf sie nur im geringsten beleidigen, so hat man's gleich mit der Inquisition zu thun. Ein Bürger in Bologna hatte einen Dominikaner einen alten Narren genannt. Gleich beklagte sich dieser bey dem Inquisitor, der den Bürger auf der Stelle in's Gefängniß schleppen ließ. Hier blieb er volle zehn Monate, ehe man ihm sagte, warum er eigentlich säße. Endlich wurde er vor das Inquisitionsgericht gebracht, wo er sein vorgebliches Verbrechen nicht leugnen konnte, und nun ergieng folgende Sentenz. Wer die Geistlichen nicht in Ehren hält, der glaubt auch nicht, daß der geist-

geistliche Stand ehrwürdig sey, und ist also ein Ketzer. Beklagter hat den Bruder Nikolaus, der ein Geistlicher ist, nicht in Ehren gehalten, folglich hält er den geistlichen Stand nicht für ehrwürdig und ist ein Ketzer. Hätte er hinzugefügt: euern Stand in Ehren, so wär' er freygesprochen worden, aber da er das nicht gethan, so wurde er für schuldig befunden, denn man mag die Mönche schimpfen wie man will, das hat nichts zu sagen, wenn man nur hinzusetzt: euern Stand, oder euer Kleid in Ehren. Sie sind demnach alle Spione. Wie soll man sich nun gegen die Wuth dieser Barbaren schützen, da die Inquisitoren nicht allein ihren Aussagen Glauben beymessen, sondern sie auch aufhetzen und unterstützen, weil sie ihren Ehrgeiz und ihren Eigennutz befriedigen?

21.

Die Verläumdung.

Ich lob' euch in's Gesicht, doch kehret ihr den Rücken,
So bleibt kein heiler Fleck an euerm guten Ruf;
Wer unter Wölfen ist, muß sich in Wolfsart schicken,
Und ächten Mönchen ist Verläumden ein Beruf.

Lieber Leser, du hast oben gesehen, wie sich die Mönche unter einander beneiden und verläumden, wenn sie ein Geschenk oder Messen-

Le
Charlatan

sengelder bekommen wollen. Aber wisse, daß sie auch die Weltleute begeifern, wenn es ihnen Nutzen bringen kann. Folgende Geschichte wird dir's beweisen. Eine ehrbare Wittwe, die bey einem ansehnlichen Vermögen kinderlos war, hatte zwey von ihren Schwestern zu sich genommen, und ihnen ihre Reichthümer vermacht. Nur 200 Thaler bestimmte sie zu Messen, die man nach ihrem Tode für sie lesen sollte. Die Jesuiten wünschten, daß sie dieses Testament wiederrufen möchte, und um sie dahin zu bringen, nahmen sie ihre Zuflucht zur Verläumdung. Sie stellten ihr also vor, sie müßte bloß für das Heil ihrer Seele sorgen, ihre Schwestern würden gewiß keinen Heller herausrücken, um für sie beten zu lassen, vielmehr wär' es erwiesen, daß sie einen geheimen und unauslöschlichen Groll gegen sie hätten, sie würden sich also eine Freude daraus machen, sie recht lange im Fegefeuer zu lassen. — Kurz, sie brachten es mit ihren verläumderischen Vorspiegelungen so weit, daß die Wittwe das Testament widerrief, und die eine von den Schwestern starb im Hospital, die andere aber führte ein unzüchtiges Leben, um ihr Brod zu verdienen. Aber die guten Väter verläumden nicht allein aus Habsucht, sondern auch damit ihre frommen Alfanzereyen beständig in Ansehen bleiben, denn die sind ihnen mehr als alles, am Herzen gewachsen.

22. Der

22. Der Prokurator der Inquisition.

Dem Dummkopf red' ich zu, der Unschuld leg' ich Schlingen,
So muß, was ich beschloß, mir allemal gelingen.
Haus, Hof und Wies' und Feld, die waren gestern dein,
Das Blättchen wendet sich, und heut' ist alles mein.

Außer dem Oberinquisitor bemerke man auch noch den Prokurator der Inquisition, und die Advokaten, die, statt den Gefangenen beyzustehen, ihnen vielmehr ihre verborgenen Gedanken ablocken, um sie hinterher zu betrügen. Hätte man auch keinen Grund, an der Redlichkeit dieser Advokaten zu zweifeln, so bleiben doch ihre Bemühungen für die Gefangenen fruchtlos, denn diese können nur mit ihnen sprechen, wenn die Richter, oder andere dazu ernannte Personen, gegenwärtig sind. — Hier, lieber Leser, siehst du einen solchen Prokurator. Er trägt die Habe der Unschuldigen, die man verdammt hat. Denn es ist ausgemacht, daß unter hundert Personen, die dem Inquisitionsamt überliefert werden, kaum einer strafbar ist. Sie mögen aber eingestehen oder nicht, dem Tode können sie nicht mehr entgehen. Sobald Jemand vor das Inquisitionsamt gebracht wird, fragt man nach seinem Namen und Gewerbe. Dann ermahnt

Les Saintes
Confiscations
Rentes des Maisons

mahnt man ihn, eine genaue Angabe von seinem Vermögen zu machen, und um ihn desto leichter dahin zu bringen, erklärt man im Namen Jesu, daß ihm alles wiedergegeben werden soll, wenn er unschuldig ist, daß er aber, selbst im Fall der anerkannten Unschuld, alles verlieren würde, was er in der Folge überführt werden könnte, nicht angegeben zu haben. Die mehresten zeigen ihr ganzes Vermögen an, und nun giebt man sich Mühe, sie für Verbrecher zu erklären, damit man es einziehen könne. Auf diese Art bringen die Inquisitoren alles an sich. Ein Unschuldiger, dessen Güter man dergestalt konfiscirt hat, darf sich selbst nach seiner Freylassung nicht über die Ungerechtigkeiten beschweren, die man ihn leiden ließ, denn sonst käme er gleich wieder vor das Inquisitionsamt. Will er also diesem abermaligen Unfall entgehen, so muß er lügen, er muß sagen, daß man ihn aus bloßer Gnade frey ließ, ob man ihn gleich höchst ungerecht behandelte, indem man ihm sein ganzes Vermögen raubte.

23.
Der Schatzmeister der Inquisition.

Ganz Peru, ganz Chili mit ihren goldnen Schätzen,
Kann ich durch mein Gewäsch, wohin ich will, versetzen,
Zwar klebt an diesem Raub, unschuld'ger Menschen Blut,
Doch der kann sündigen, der's Gott zu Ehren thut.

Gewöhnlich fließt der Betrag der eingezogenen Güter in den Schatz des Landesherrn, aber es ist doch darüber ein besonderer Schatzmeister gesetzt, denn die Reichthümer, welche das Inquisitionsamt einbringt, sind sehr beträchtlich. Der Generalinquisitor und die untergeordneten Inquisitoren bekommen zwar eine ansehnliche Besoldung, aber sie haben auch noch das Recht, die größten Kostbarkeiten der eingezogenen Güter an sich zu bringen. Kommt es also zur Versteigerung, so schicken sie einen von ihren Bedienten, der bieten muß, und den wird Niemand frech genug seyn zu überbieten. Unter diesem Vorwande erschnappen sie alles, was ihnen beliebt. Die Jesuiten waren die mächtigsten Religiosen in Chili und Peru. Anton Arnaud sagt unter andern in seinem Prozeßinstrument gegen diese Ordensbrüder. „In Peru haben sie öffentliche Torturen auf den Plätzen. Hier martern sie oft tausend Menschen auf einmal, damit sie gestehen, wo sie ihre Schätze haben. Können diese Un-

glücklichen entkommen, so laufen sie in's Gebirge, wo sie sich in Gegenwart ihrer Frauen und Kinder an den Bäumen hängen. Die Ungeheuer machen ordentlicherweise Jagd auf die Menschen, und lassen sie von ihren Hunden und Tigern zerreißen. Sie haben sich nicht allein von Peru, sondern auch von Paragnay bemeistert. Hier besitzen sie zwölf Festungen und unterhalten eine Armee von sechzig tausend Mann. Ihre jährlichen Einkünfte belaufen sich auf hundert und dreyßig Millionen. Wenn man hier solche ansehnliche Reichthümer besitzt, so kann man sie freylich nach Europa überbringen, und diese Reichthümer sind es eben, wodurch die Jesuiten sich so furchtbar gemacht haben.

24.

Die Buße.

Auf Buß' und Geißelung sah' man die frommen Alten,
In ihrem dummen Wahn noch große Stücken halten.
Jetzt lacht man über sie, die Zeit verändert viel,
Und Buß' und Geißelung sind uns ein Possenspiel.

Ein Mönch mit einer Geißel. In der andern Hand hält er einen Weihwedel. Sonst gebrauchte man die Geißel um sich zu kasteyen, heut zu Tage dient sie nur noch, die Hunde damit aus der Kirche

zu jagen. Freylich sind diese Geißelungen sehr überflüssig, ja sie veranlassen sogar einen gefährlichen Mißbrauch, denn die Mönche bilden sich ein, damit den Himmel zu erwerben, und das ist doch gewiß falsch. Weit besser wär' es, sie versöhnten Gott durch aufrichtige Reue und einen heiligen Lebenswandel, so könnten sie von seiner Gnade und Barmherzigkeit Vergebung ihrer Sünden erwarten. Aber es bleibt bey der alten Leyer. Die Mönche glauben mit den Geißelungen alle ihre Sünden abzubüßen, und können dann recht mit Muße neue begehen. Hast du etwa eine große Sünde ausgeübt, so fürchte dich nur nicht vor Gottes Gerechtigkeit, geißele dich, damit ist's gut, und die Hölle darf dich nicht mehr schrecken! Es ist lustig zu lesen, sagt ein Reisender, diesen Gebrauch vorzüglich in Deutschland eingeführt zu sehen. Hier sahe ich Kreuz- und Geißelträger, so gut wie in Italien. Dem Anschein nach sollte man glauben, diese Leute wären sehr fromm und bußfertig, aber ich suchte hinter ihre geheimen Triebfedern zu kommen und überzeugte mich bald, daß die meisten sich nur geißelten, um Geld zu verdienen. Es wäre eine Schande, wenn es bey einer Fasten- oder Charwochenprozession nicht recht viel Geißelschwinger und Kreuzträger gäbe. Manche geißeln sich auch, weil ihre Beichtväter es ihnen zur Buße auflegen. Ich weis nicht, warum die Priester sich daraus eine so große Ehre machen, aber ich hört' es oft mit an, wie sie sich untereinander vorwarfen, daß bey

ihren Prozessionen nicht genug Geißelschwinger erschienen. In ihrer einfältigen Eitelkeit bilden sie sich vielleicht ein, daß der Heiligen=Schein dieser öffentlichen Büßungen auf sie zurückfalle, weil sie die Leute dazu aufmuntern. Sie haben es zwar gern, wenn andere sich peitschen, aber sie hüten sich wohl, das Beyspiel zu geben, und ich sahe nie einen Priester oder einen Mönch, der sich öffentlich kasteyte. Die meisten Selbstgeißler und Kreuzträger besaufen sich, ehe die Prozession angeht. In Maynz warfen einmal solche Kreuzträger ihre Kreuze mitten auf der Gasse hin, setzten sich darauf und sagten, wir haben euch lange genug getragen, nun könnt ihr uns tragen. Mehrere Geißelschwinger fingen an zu tanzen, zu singen und den gesoffenen Wein auszuspeyen. Bey Gott, das ist erbaulich. Wär' es nicht tausendmal besser, man gebrauchte die Geißel nur, um die Mönche aus den Klöstern zu jagen?

25.

Der entkuttete Mönch.

Nein, länger mag ich nicht in meinem Kloster bleiben,
Zwar lebt sich's gut darin, doch Mönchen zuzusehn,
Wie sie ohn' alle Scheu die frechsten Sünden treiben,
Das ist für meinen Blick nicht länger anzustehn!

Endlich, lieber Leser, erscheint der entkuttete Mönch. Er will nicht länger im Kloster bleiben, wo er ein Zeuge von so vielen Abscheulichkeiten war. Ich weis wohl, daß die meisten, die das Kloster verlassen, Schurken sind, die es aus Neigung zu einem freyern und liederlichen Leben thun, ich weis, daß die Meisten sehr gern in das Kloster zurückkehren würden, weil sie außerhalb demselben nicht all das Vergnügen finden, das sie sich versprochen hatten; aber es giebt doch einige, die es verließen, weil sie die Verbrechen verabscheuten, die sie dort begehen sahen. Ein Jesuit, Namens Jarrige, erzählt von dieser Gesellschaft schreckliche Dinge. Zu Bourdeaux ist ein gewisses Hospital, das ih-

nen

nen gehört. Seine Bestimmung geht dahin, Wallfahrten aufzunehmen, und ausgesetzte Kinder zu erziehen. Wenn die Aeltern dieser Kinder zu ihrer Pflege Geld hergeben, so nehmen sich die Jesuiten derselben an, geschieht das aber nicht, so bringen sie sie um. Jarrige sah einmal einen Kasten, der ganz mit Blut befleckt war, er fragte, woher das käme, und konnte aus allen Antworten schließen, daß man hier ein Kind umgebracht hatte. Dem Anscheine nach sollte man glauben, diese Heuchler wären die ehrlichsten Leute von der Welt. Allein, es ist so unumgänglich nothwendig ein Bösewicht zu seyn, wenn man in ihre Gesellschaft aufgenommen werden will, daß man ausgestoßen wird, im Fall man es nicht ist. Eine kranke Dame, die sehr reich war, wurde von diesen Tyrannen so lange verfolgt, bis sie ihnen ihr ganzes Vermögen vermachte, und ihre rechtmäßigen Erben enterbte. Ein Jesuit, der diese Ungerechtigkeit verabscheuete, gieng mit einem Notarius zu der Patientin und stellte ihr vor, wie unbillig sie an ihren Neffen handelte. Sie widerrief das Testament, und nach ihrem Tode wurden die Neffen in ihr Erbgut eingesetzt. Als aber die Jesuiten erfuhren, daß einer unter ihnen, ihnen den Streich gespielt hatte, stießen sie ihn aus der Gesellschaft, mit der Bemerkung, daß er ein unnützes Mitglied in derselben wäre. Aus Furcht, diese Harpyen möchten ihn noch

weiter

weiter verfolgen, wendete er sich unmittelbar an den König, der ihm auch Schutz angedeihen ließ. Sind sie aber im Stande so öffentlich zu rauben, was mögen sie nicht erst im Finstern thun?

26.

Der Franziskaner, ein Bischoff.

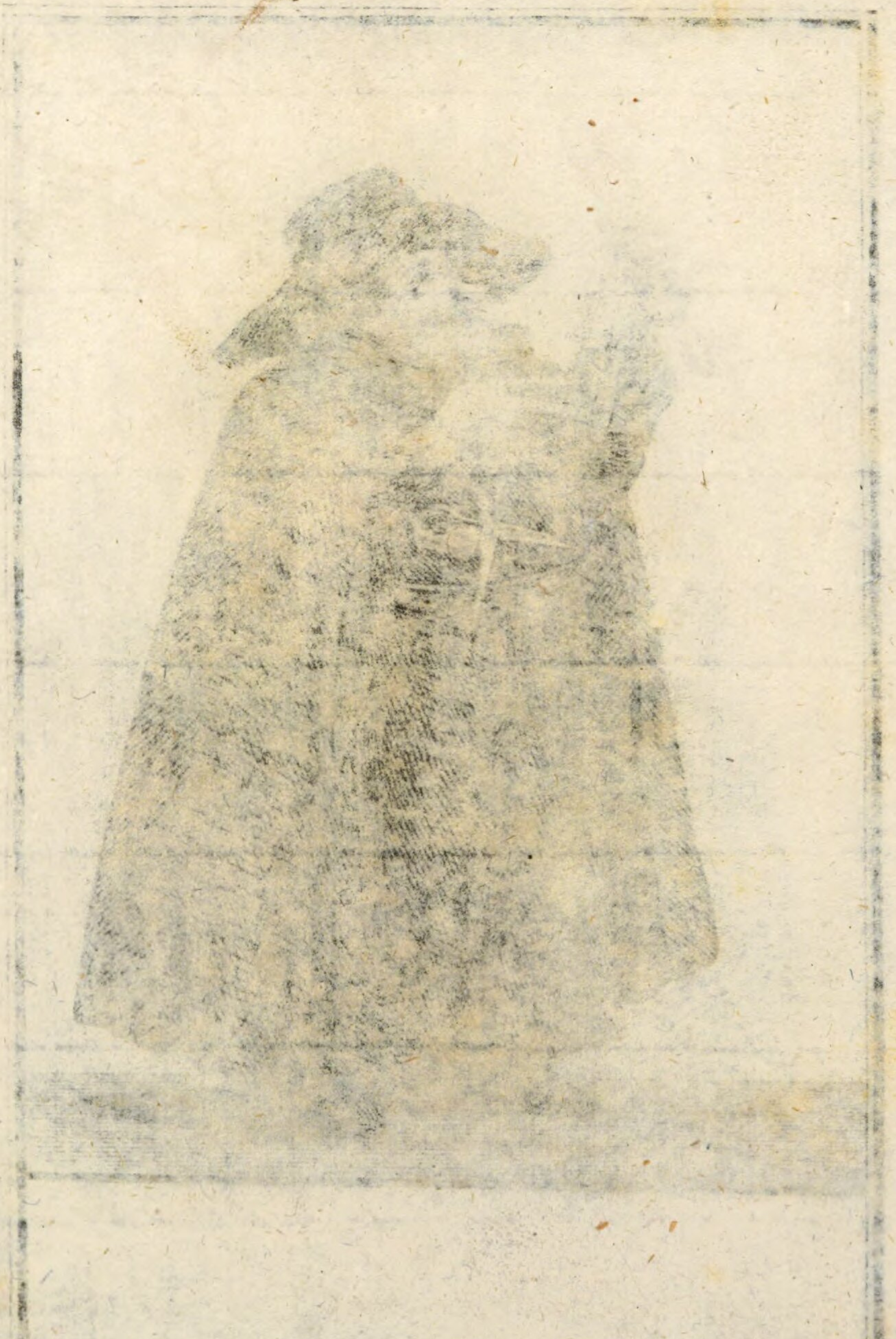
Ich bin von meinem Schaaf der Wolf, und nicht der Hirt,
Und sorge daß es nie zu fett noch wollicht wird.
Gefällt mir's dann und wann, es bis auf's Blut zu scheeren,
So muß es ruhig seyn, und mir das Ding nicht wehren.

27.

Die Verschlagenheit.

Mag immerhin kein Thier dem Fuchs an Schlauheit gleichen,
Ein Jesuit geht doch noch über seine List;
Denn selbst der Teufel muß vor dem die Seegel streichen,
Und eingestehn, daß er ein dummer Pinsel ist.

La Meta-
morphose.



28.
Der Geschickte.

Ein Läufer kann mich wohl im Laufen übertreffen,
Ein Heiliger an Zucht und Petrus in dem Glauben;
Was kümmr' ich mich darum, kann ich nur Narren äffen,
Und ihnen mit Manier ihr bischen Baarschaft rauben.

29.
Der Unersättliche.

Ob ich zehntausendmal auch meine Pflicht verletze,
Was frag' ich nach der Pflicht, bringt mir das Laster Schätze.
Mein Trachten geht nach Geld, und jeder Schurkenstreich
Ist einem Mönch erlaubt, wird er dadurch nur reich.

30.
Das Leckermaul

Wir Leutchen haben gern auf unserm üpp'gen Tische,
Makronen, Marzipan, Pasteten, Wild und Fische.
Ein Thor nur glaubt, daß man im Kloster Buße thut,
Ei schönen Dank, ihr Herrn, man ißt und trinkt hier gut.

31.
Der Betrüger.

An Schelmerey kann wohl kein Mensch den Mönchen gleichen,
Sie hängen um den Wolf gar schlau die Hammelshaut.
Das Kloster zieht sie auf zu hinterlist'gen Streichen,
Und der ist warlich dumm, der ihren Reden traut.

32.
Die Simonie.

Ein Benefiz, ihr Herrn, nun frisch, wer bietet drauf?
Bey meiner Seel! es gilt hier einen guten Kauf.
Ihr nehmet Aergerniß? Ei keiner nenne mir
Das Simonie, denn ich verhandle nur Papier.

33.
Der Gotteslästerer.

Das Buch *) ist Gottes Wort, doch uns gefällt es nicht,
Weil es auf Tugend dringt und lauter Wahrheit spricht.
Die Layen mögen sich nach seinen Lehren richten,
Wir leben ohne Zucht, und kennen keine Pflichten.

*) Die Bibel.

22

Canonicat
de dix mille
Livres de rentes
en vins
Bleds
et
Seigneuries.

34.
Der Hehler.

Ein reuevoller Dieb kam jüngst in aller Eile
Und sprach: Hier bring' ich Schmuck, den ich ohnlängst geraubt.
Gebt ihn zurück. Nein, Freund, so sagten wir, vertheile
Den Schmuck hübsch unter uns, so ist die That erlaubt.

35.
Der Wunderthäter.

Anton von Padua gab einst der Welt Orakel,
Und Abergläubige schrie'n über ihn: Mirakel!
Drum peitschen wir ihn auch noch heut zu Tag' auf's Blut,
Wenn er nicht willig ist, und keine Wunder thut.

36.
Der Kuppler.

Hat eine Schöne mir im Beichtstuhl offenbart,
Daß sie gern freyen will, gleich such' ich ihr zu dienen.
Sie wird alsbald von mir mit einem Mann gepaart.
So können Mönche leicht den Kuppelpelz verdienen.

37.
Der Flötenspieler.

Was billig ist, sonst werd' ich nichts von euch begehren,
Doch hat mein Flötenspiel, ihr Leutchen, euch erfreut,
So müßt ihr mir auch hübsch ein wenig Geld bescheren,
Damit ich nicht verschmacht' in meiner Dürftigkeit.

38.
Die Beichte.

Mein Kind, ob Sie auch noch so flott und unkeusch leben,
Kraft meines Amtes kann ich's Ihnen doch vergeben.
O fiel' es Ihnen nur mit mir zu sünd'gen ein,
Die Sünde wollt' ich selbst noch vor der That verzeihn.

39.
Der Pater Petrus.

Den Himmel und die Höll' eröffn' ich nach Belieben,
Das Fegefeuer auch hab' ich in meiner Macht.
Wie mancher wäre hier in Ewigkeit verblieben,
Hätt' ihn sein Messengeld durch mich nicht rausgebracht!

40.
Der Pater Gabriel.

Vernehmt's, die Engel selbst befolgen meinen Willen,
Wen ich nur immer will, führ' ich zum Himmel ein.
Doch müßt ihr mir die Tasch' auch hübsch mit Gelde füllen,
Sonst kann euch mein Gebeth von keinem Nutzen seyn.

41.
Der Pater Michael.

Den Teufeln Dank muß mir ein jedes Werk gelingen,
Was ich nur immer wünsch', erfüllen sie geschwind.
Mit ihrer Hülfe kann ich freche Ketzer zwingen,
Die sonder Schaam und Scheu mir stets entgegen sind.

42.
Der Pater Apotheker.

Kauft meine Arzenei'n, kauft doch geweihte Pillen,
Sie werden Wunder thun, der Kauf soll euch nicht reu'n.
Sie dienen jeden Schmerz in kurzer Zeit zu stillen,
Doch müßt ihr auch dabey recht dumm und gläubig seyn.

43.
Der Unruhstifter.

Ich habe meine Lust, Partheyen zu verhetzez,
Und hasse nichts so sehr, als Einigkeit im Staat,
Könnt' ich die ganze Welt in Blut und Flammen setzen,
So hielt ich das vor Gott für meine schönste That.

44.
Der Unversöhnliche.

Verruchter Bösewicht mit unverschämten Glossen,
Verschreist du meinen Stand und meine frommen Possen,
Doch nur Geduld, bald bricht der Tag der Rache ein,
Dann soll mir deine Quaal ein süßes Labsal seyn

45.
Der Götzendienst.

Ihr sehet zwar, daß ich zwey Götzenbilder ehre,
Doch glaubet nicht, daß mir's auch so um's Herze sey.
Ich suche nur, wie ich durch solche Frömmeley
Mir meinen Beutel füll' und andrer Beutel leere.

46.
Die Unwissenheit.

Ich habe nichts gelernt, und jetzt erst anzufangen,
Das wäre doch zu spät. Ich glaub' und prüfe nicht,
Führ' einen guten Tisch, und hasse Grillenfangen
Und sorge nur, daß mir's an Geldern nie gebricht.

47.
Der Betbruder.

Zwar meine Frömmigkeit ist nur ein heil'ger Schein,
Mit dem ich mich umgeb', um Layen anzuführen,
Doch bringt sie mir zur Zeit viel blanke Thaler ein,
Und einst wird mich der Pabst dafür kanonisiren.

48.
Der Aberglaube.

Ich kreuzige das Fleisch, und suche mit Kasteyen
Und andern Frömmelei'n für mein Gewissen Ruh,
Doch ich bethör' es nicht, es ruft mir ewig zu,
Daß ich im Höllenpfuhl einst werde Zeter schreyen.

49. Die

49.
Die Verzweifelung.

Verdammt, mein Geld ist all', ich habe nichts zu leben,
Was fang' ich Armer an? das sicherste wird seyn,
Mich unverzüglich in ein Kloster zu begeben,
Denn Mönche können sich auf Andrer Kosten freun!

50.
Die Nonne.

Ein Kardinal hat mich zum Liebchen ausersehen,
Wird er einst Pabst, so werd auch ich noch mehr geehrt.
Wer weis denn, was das Glück mir mit der Zeit beschert,
Vielleicht sieht man mich bald als Frau Aebtissin gehen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2123 . . .

XXXXX XI, 89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Mönch in seinem Lüster

Rom [ca. 1770]

4 H.mon. 447 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10006787-4
VD18 15320154